

# Überschrift

**Von Fesseln befreit – Jesus, der Synagogenvorsteher und wir im Umgang mit Homosexualität**

---

## Einleitung: Wer ist hier eigentlich wem ähnlich?

Liebe Gemeinde,

in Lukas 13 begegnen wir einer Frau, die seit achtzehn Jahren verkrümmt ist, unfähig, sich aufzurichten. Jesus sieht sie, ruft sie zu sich, legt ihr die Hände auf – und sie richtet sich auf und beginnt Gott zu preisen. Gleichzeitig sehen wir den Synagogenvorsteher, einen durch und durch frommen Mann, der genau weiß, was im Gesetz steht und unbedingt Gottes Ehre hochhalten will.

Er ist nicht „böse“. Er ist pflichtbewusst, bibeltreu, gewissenhaft – ein Mensch, in dem sich viele von uns aus pietistischen Gemeinden wiederfinden können.

Und doch steht er im Weg eines Wunders. Nicht aus Bosheit, sondern aus einem zu engen Verständnis von Gottes Willen.

Heute möchte ich mit euch hinschauen, wie ähnlich wir diesem Synagogenvorsteher im Umgang mit queeren Menschen sind – und wie Jesus uns einlädt, unsere Haltung von der Fessel der Angst zur Freiheit der Barmherzigkeit zu führen.

---

## I. Die Szene in der Synagoge – und unsere Szene heute

In der Synagoge geschieht etwas Unfassbares: Eine jahrzehntelange Last fällt von einer Frau ab, ein Mensch wird sichtbar befreit – ausgerechnet am Sabbat.

Der Synagogenvorsteher reagiert, wie viele Fromme damals reagiert hätten: „Es gibt sechs Tage zum Arbeiten; an denen könnt ihr kommen und euch heilen lassen, aber nicht am Sabbat.“ Er verteidigt ein göttliches Gebot – das Sabbatgebot – gegen das Handeln Jesu.

Übertragen auf unsere Situation:

- Jesus stellt einen leidenden Menschen in die Mitte – wir sehen heute zum Beispiel eine lesbische Frau oder einen schwulen Mann, die unter Ablehnung und inneren Konflikten leiden.
- Wir sehen ihr Ringen um Glaube und Zugehörigkeit, um Würde und Liebe.
- Und wir reagieren nicht selten wie der Synagogenvorsteher: „Gott hat klare Gebote. Das Thema Homosexualität ist doch eindeutig. So etwas passt nicht zur Gemeinde.“

Wir meinen, Gott zu verteidigen – und verfehlen genau dabei sein Herz.

---

## II. Das Sabbatgebot und unsere Doppelmoral

Der Synagogenvorsteher beruft sich auf das Sabbatgebot: Gott ruhte am siebten Tag, und wir sollen diesen Tag heiligen. Dieses Gebot wird im Alten Testament mit großer Ernsthaftigkeit betont; Sabbatbruch konnte zum Tode führen.

Schauen wir ehrlich auf unsere Praxis heute:

- Wir akzeptieren verkaufsoffene Sonntage, ohne große innere Kämpfe.
- Wir fahren Auto, arbeiten am Computer, gehen ins Restaurant oder ins Einkaufszentrum am Sonntag, oft ohne mit der Wimper zu zucken.
- Wir gönnen uns „Freizeit“ mit Dingen, die weit weg sind von klassischer Sabbatruhe.

Wir leben längst mit einer sehr lockeren Sabbatpraxis, die im direkten Kontrast zu den strengen biblischen Aussagen steht.

Und doch fokussieren wir uns bei Homosexualität auf einige wenige Bibelverse, als wären sie das zentrale Prüfstein-Thema, bei dem kein Millimeter Spielraum erlaubt ist.

Das ist ein bemerkenswerter Gegensatz:

- Beim Sabbat – einem der Zehn Gebote – haben wir gelernt, die Texte im Licht der Lebenswirklichkeit und der Gnade zu lesen.
- Bei Homosexualität – einem Randthema mit wenigen, schwierigen Stellen – pochen wir oft auf buchstabengetreue Strenge.

Die Frage ist nicht: „Ist uns der Sabbat egal?“ Sondern: Warum sind wir bei einem Randthema so viel härter als bei einem Kerngebot? Was sagt das über unsere Brille aus, mit der wir die Bibel lesen?

---

## III. „Gräuel“ – was dieses Wort alles umfasst

Im Zusammenhang mit Homosexualität werden gern die Verse aus Levitikus zitiert: „Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Gräuel.“

Das Wort „Gräuel“ ist stark, und es wird oft benutzt, um ein generelles Verdammungsurteil über queere Menschen zu sprechen.

Aber im Alten Testament werden sehr unterschiedliche Dinge als „Gräuel“ bezeichnet, unter anderem:

- Götzendienst, also die Verehrung anderer Götter.
- Ungerechte Handelspraktiken, zum Beispiel falsche Waagen.
- Speisen, die rituell unrein sind.

- Bestimmte Kleidungsregeln oder Mischformen im landwirtschaftlichen Bereich.

Vieles davon stellt für uns heute kein geistliches Problem mehr dar; wir essen problemlos Speisen, die für Israel „Gräuel“ waren, oder benutzen wirtschaftliche Systeme, die alttestamentliche Autoren so nicht gekannt haben.

Wir haben verstanden:

- Nicht jeder „Gräuel“-Begriff im Alten Testament ist ein zeitloses moralisches Urteil.
- Vieles ist Teil eines konkreten, historischen, kultischen Kontextes – so wie auch manche Speise- und Reinheitsgebote.

Wenn wir ausgerechnet bei Homosexualität den „Gräuel“ absolut setzen, während wir bei anderen „Gräueln“ längst anders umgehen, offenbart das mehr über unsere Ängste und Traditionen als über Gottes klaren Willen.

---

## **IV. Die Früchte unserer Lehre – der Test Jesu**

Jesus gibt uns in Matthäus 7 ein mächtiges Prüfkriterium: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“

Christliche Lehre soll gute Früchte bringen – Lebensschutz, Würde, Liebe, Hoffnung. Die Lehre, dass homosexuelle Menschen entweder ihre Orientierung verleugnen oder lebenslang allein bleiben müssen, bringt nachweislich andere Früchte:

- tiefe emotionale und geistliche Verletzungen,
- Verlust von Selbstwert, Selbsthass,
- Vereinsamung in Gemeinden, die eigentlich Heimat sein sollten,
- und schlimmstenfalls Depressionen und Suizidgedanken.

Das sind keine guten Früchte.

Wenn Jesus sagt, ein guter Baum bringe gute Früchte hervor, dann müssen wir uns fragen:

- Ist unsere traditionelle Auslegung wirklich ein „guter Baum“?
- Oder zeigt Gott uns durch die zerstörerischen Folgen, dass wir Texte falsch gelesen haben?

Die Bibel selbst bietet uns Kriterien, unsere Lehre selbstkritisch zu prüfen – und genau das ist ein Akt der Treue, nicht des Verrats.

---

## **V. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ – Einsamkeit als Widerspruch**

In Genesis 2 sagt Gott inmitten einer „sehr guten“ Schöpfung den einzigen Satz „Es ist nicht gut“ – und er bezieht ihn auf die Einsamkeit des Menschen.

Gott schreibt dem Menschen das tiefe Bedürfnis nach Beziehung, Partnerschaft und gegenseitiger Hilfe ins Herz. Für heterosexuelle Menschen ist ein Partner des anderen Geschlechts Ausdruck dieser „Hilfe, die zu ihm passt“.

Für homosexuelle Menschen ist es jedoch gerade keine Lösung, mit einem Menschen des anderen Geschlechts eine Ehe einzugehen – das würde weder dem inneren Wesen entsprechen noch die Einsamkeit wirklich heilen.

Die traditionelle Forderung, homosexuelle Christinnen und Christen müssten allein bleiben – ohne Partner, ohne Familie – führt dazu, dass wir etwas „gutheißen“, von dem Gott ausdrücklich sagt: Es ist nicht gut.

Wir verordnen Menschen Lebensformen, die Gott selbst als nicht gut bezeichnet hat. Das ist ein innerer Widerspruch unserer Lehre.

---

## **VI. Das Spannungsfeld Glaube und Homosexualität – menschliches Schicksal wahrnehmen**

Viele queere Christinnen und Christen leben in einem schmerzhaften Spannungsfeld:

- Sie lieben Jesus.
- Sie nehmen die Bibel ernst.
- Sie haben ihre Orientierung nicht „gewählt“, sondern entdecken sie oft mit Angst und Scham.
- Sie erleben Ablehnung, Verlust von Gemeindeheimat, Angst vor Gottes Urteil.

Matthäus 12,11–12 bringt eine starke Perspektive ins Spiel: Jesus fragt: „Wer ist unter euch, der sein einziges Schaf, wenn es am Sabbat in eine Grube fällt, nicht ergreift und herauszieht?“

Der Kontext ist wieder das Sabbatgebot – und Jesus macht deutlich:

- Barmherzigkeit und Lebensschutz haben Vorrang vor einer rigiden Gebotsauslegung.
- Der Mensch und sein Leid stehen im Zentrum.

Übertragen:

Wenn ein Mensch in einem verzweiferten inneren Loch steckt, weil er zugleich an Christus glauben und seine homosexuelle Orientierung nicht verleugnen will – zieht Jesus ihn heraus oder stößt ihn tiefer hinein?

Die Evangelien zeigen, wie Jesus immer wieder den leidenden Menschen über die rigide Gebotsauslegung stellt: bei der Sabbatfrage, bei der Ehebrecherin, bei den Ausgegrenzten.

Eine barmherzige und annehmende Haltung gegenüber queeren Menschen steht nicht gegen Jesus, sondern auf seiner Seite.

---

## **VII. Jesus und der Synagogenvorsteher – wer verteidigt hier eigentlich wen?**

Zurück zur Szene in Lukas 13:

- Der Synagogenvorsteher verteidigt Gottes Gesetz.
- Jesus verteidigt Gottes Barmherzigkeit.

Der Synagogenvorsteher hat einen klaren, konservativen Standpunkt: Das Sabbatgebot ist deutlich, und das Handeln Jesu passt scheinbar nicht dazu. Jesus konfrontiert ihn scharf und nennt ihn „Heuchler“, weil er für Tiere am Sabbat praktische Barmherzigkeit hat – aber für eine leidende Frau nicht.

Hier liegt eine unbequeme Wahrheit für uns:

- Wir haben oft mehr Verständnis für Haustiere, Karriere, Freizeit und Konsum an Sonntagen als für das Leid von queeren Menschen in unseren Gemeinden.
- Wir sind in Gefahr, fromme Prinzipien höher zu stellen als Gottes konkrete Liebe zu konkreten Menschen.

Jesus stellt die Frau in die Mitte und sagt:

- Sie ist eine „Tochter Abrahams“ – eine vollwertige Glaubensschwester.
- Ihr Leid ist wichtiger als unser Regelwerk.

So stellt Jesus heute auch queere Menschen mitten in die Gemeinde und sagt:

„Sie sind Söhne und Töchter Abrahams.

Sie sind meine Geliebten.

Sie sollen von ihren Fesseln befreit werden – nicht weitere Fesseln auferlegt bekommen.“

---

## **VIII. Was wäre, wenn wir uns irren?**

Ein wichtiger Aspekt deiner Anfrage: Selbst wenn jemand überzeugt ist, Homosexualität sei Sünde – wer sind wir, dass wir über das Gewicht von Sünden entscheiden?

- Wir wissen, wie großzügig Gott mit uns in Fragen Sabbat, Konsum, Beziehungsbruch, Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit umgeht.

- Wir erleben täglich Vergebung für Dinge, die die Bibel ebenfalls ernst nimmt.

Es steht uns nicht zu, zu definieren, was es Gott „mehr kostet“ zu vergeben – das Kreuz steht über jeder Sünde, und seine Gnade ist nicht nach Kategorien gestaffelt.

Noch entscheidender: Wer sich mit den biblischen Texten zu Homosexualität ernsthaft auseinandersetzt, entdeckt, dass sie im Kontext überwiegend Gewalt, kultische Prostitution, Ausbeutung und Machtmissbrauch meinen – nicht liebevolle, gleichberechtigte Partnerschaften.

Dann sind wir noch einmal mehr eingeladen, unsere konservativen Kurzformeln zu überprüfen.

---

## **IX. Einladung: Vom Synagogenvorsteher zur Mitfreude**

Am Ende der Geschichte in Lukas 13 heißt es: „Das ganze Volk freute sich über all die wunderbaren Dinge, die durch Jesus geschahen.“

Vielleicht ist das der entscheidende Schritt für uns:

- Weg von der Rolle des Synagogenvorstehers, der vor allem die Ordnung sichert.
- Hin zur Rolle des Volkes, das lernt, sich zu freuen über wunderbare Dinge, die Jesus tut – auch da, wo sie nicht in unsere gewohnten Kategorien passen.

Wenn Jesus heute homosexuelle Menschen in Gemeinden aufrichtet – aus Scham, Angst und Selbsthass heraus – und ihnen einen aufrechten Gang schenkt, dann ist das ein Wunder seiner Barmherzigkeit.

Die Frage an uns ist nicht zuerst: „Darf das theologisch sein?“

Die Frage ist: Sind wir bereit, mitzufreuen, statt zu blockieren?

---

## **Schlussgedanken**

Liebe Gemeinde,

vielleicht ist es Zeit, unsere Rolle neu zu bedenken:

- Nicht als Wächter eines engen Gesetzesverständnisses,
- sondern als Zeuginnen und Zeugen eines großen Gottes, dessen Liebe größer ist als unsere konservativen Vorstellungen.

Die Einladung dieser Predigt ist, aufzuhorchen und die eigene, bisherige Denkart gegenüber queeren Menschen noch einmal bewusst im Licht Jesu zu prüfen:

- im Licht seiner Barmherzigkeit,
- im Licht der Früchte unserer Lehre,
- im Licht des göttlichen „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“,
- und im Licht der Tatsache, dass wir Sabbat und „Gräuel“ längst differenzierter lesen, als wir oft zugeben.

Damit wir nicht wie der Synagogenvorsteher am Rand stehen und erklären, warum ein Wunder eigentlich „nicht passend“ ist – sondern mit der verkrümmten Frau und mit verkrümmten queeren Menschen gemeinsam aufgerichtet werden und Gott preisen.

Amen.

---

## Alternative 2:

---

## Thema und Lesung

### Thema:

„Von Fesseln befreit – Jesus, der Synagogenvorsteher und wir im Umgang mit Homosexualität“

**Lesungsvorschlag:** Lukas 13,10–17 (Heilung der verkrümmten Frau) und Matthäus 12,11–12 als Ergänzung.

---

## Predigtmanuskript für den Gottesdienst

### 1. Einstieg – vertrauter Text, ungewohnte Perspektive

Liebe Gemeinde,

wir haben eben die Geschichte aus Lukas 13 gehört: Jesus lehrt am Sabbat in der Synagoge. Eine Frau, seit achtzehn Jahren verkrümmt, unfähig, sich aufzurichten. Jesus sieht sie, ruft sie zu sich, legt ihr die Hände auf – und sie richtet sich auf und beginnt, Gott zu preisen.

Diese Geschichte kennen viele von uns. Wir freuen uns mit der Frau, wir staunen über Jesu Macht. Aber heute möchte ich den Blick auf jemanden richten, der uns vielleicht näher ist, als uns lieb ist: den Synagogenvorsteher.

Er ist ein durch und durch frommer Mann. Er kennt die Gebote, nimmt sie ernst, will Gottes Ehre hochhalten. Er könnte bei uns in der Gemeinde im Leitungskreis sitzen, vielleicht im Chor singen, die Bibel gut kennen, zuverlässig sein. Ein typischer „Treuer“ im Reich Gottes.

Und genau dieser treue Mann steht einem Wunder im Weg.

Heute möchte ich diesen Text mit einem Thema verbinden, das uns herausfordert: Homosexualität und Christsein. Nicht, um zu provozieren, sondern um uns von Jesus her fragen zu lassen, ob wir manchmal wie der Synagogenvorsteher reagieren – und ob er uns zu einem barmherzigeren, weiteren Blick einlädt.

---

## **2. Der Synagogenvorsteher – guter Wille, gefährliche Enge**

Der Synagogenvorsteher ist empört: „Es gibt sechs Tage zum Arbeiten; an denen könnt ihr kommen und euch heilen lassen, aber nicht am Sabbat.“ Seine Argumentation ist sauber: Gott hat den Sabbat eingesetzt, der Tag ist heilig, Arbeit gehört nicht hierher. Heilungen sind wichtig – aber bitte zur richtigen Zeit.

Was Jesus tut, passt nicht in sein theologisches Schema. Und genau da liegt das Problem.

Übertragen auf uns: Wenn in unserer Gemeinde ein schwuler Mann, eine lesbische Frau, eine trans Person sitzt – gläubig, betend, ringend –, dann sehen wir oft zuerst: „Das Thema ist doch klar. Die Bibel sagt doch ... Das gehört so nicht in eine Gemeinde, die bibeltreu sein möchte.“

Wir verteidigen, wie der Synagogenvorsteher, vermeintlich Gott und seine Gebote. Aber der Text stellt uns die unbequeme Frage:

Stehen wir damit manchmal dem Handeln Jesu im Weg?

---

## **3. Das Sabbatgebot – streng in der Bibel, locker im Alltag**

Der Synagogenvorsteher beruft sich auf das Sabbatgebot. Im Alten Testament ist der Sabbat sehr ernst: er ist eines der Zehn Gebote. Wer den Sabbat missachtet, riskiert nach einigen Stellen sogar sein Leben. Der siebte Tag gehört Gott, nicht dem eigenen Tun.

Nun schauen wir ehrlich in unsere Zeit – gerade in pietistischen Gemeinden, die Bibel ernst nehmen:

- Wir leben mit verkaufsoffenen Sonntagen.
- Viele von uns arbeiten am Sonntag – vielleicht in Pflegeberufen, Dienstleistungsjobs, im Ehrenamt.

- Wir fahren Auto, gehen essen, erledigen Dinge, die mit „Ruhe“ im ursprünglichen Sinn wenig zu tun haben.

Wir haben gelernt, das Sabbatgebot in unserer Zeit anders zu leben: mit Gottesdienst, mit nötiger Arbeit, mit Freizeit. Wir nehmen das Gebot ernst – aber nicht buchstabenstreng.

Und nun fällt etwas auf:

Bei einem zentralen Gebot wie dem Sabbat sind wir bereit, Differenzen zuzulassen, Ausnahmen zu bedenken, nach Mensch und Situation zu fragen.

Bei Homosexualität, einem Randthema mit wenigen Textstellen, sind wir oft wesentlich strenger und kompromissloser. Das ist ein Widerspruch, den der Text heute ans Licht bringt.

## 4. Matthäus 12,11–12 – Das Schaf in der Grube

Jesus sagt in Matthäus 12: „Wer ist unter euch, der sein einziges Schaf, wenn es am Sabbat in eine Grube fällt, nicht ergreift und herauszieht?“ Und er schließt: „Wie viel mehr ist nun ein Mensch als ein Schaf!“

Hier wird deutlich:

Für Jesus ist ein leidender Mensch wichtiger als eine starre Sabbatauslegung. Barmherzigkeit wiegt schwerer als die korrekte Regelanwendung.

Nun stellen wir uns einen Menschen vor, der mit seiner Homosexualität und seinem Glauben ringt:

- Er oder sie hat gemerkt: Ich empfinde anders, ich habe mir das nicht ausgesucht, ich habe dagegen gebetet, gefastet, gehofft.
- Gleichzeitig liebe ich Jesus, möchte ihm nachfolgen, möchte in seiner Gemeinde zu Hause sein.
- Und ich erlebe: Mein Umfeld sieht mich vor allem als „Problem“, als „Sünder“, als „Grenzfall“.

Das ist ein Mensch, der in einer Grube sitzt: einer Grube aus Scham, Angst, Einsamkeit, manchmal innerem Zerbruch.

Die Frage Jesu nach dem Schaf in der Grube stellt sich neu:

Wenn ein Mensch so tief feststeckt – ziehen wir ihn heraus? Oder stoßen wir ihn tiefer hinein mit unseren Urteilen?

## 5. „Gräuel“ – und was wir daraus gemacht haben

In der Debatte um Homosexualität werden gern Verse aus dem Alten Testament zitiert, in denen gleichgeschlechtlicher Verkehr als „Gräuel“ bezeichnet wird. Dieses Wort wirkt hart, endgültig, vernichtend.

Wichtig ist: Im Alten Testament ist „Gräuel“ ein stehender Ausdruck, der vieles umfasst:

- Götzendienst, also Anbetung anderer Götter.
- Bestimmte Speisevorschriften, die für Israel kultisch unrein waren.
- Ungerechte Handelspraktiken und soziale Ungerechtigkeit.

Ganz verschiedene Bereiche, von rein kultischen Vorschriften bis hin zu moralischen Fragen werden so bezeichnet.

Heute wissen wir:

- Wir essen Dinge, die damals „Gräuel“ waren, ohne ein Problem darin zu sehen.
- Wir leben in einer Wirtschaftsordnung, die die Propheten sicher sehr kritisch sähen – und doch sagen wir nicht, jeder Supermarkteinkauf sei ein „Gräuel“, der uns aus der Gemeinde ausschließen müsste.

Das heißt: Wir haben gelernt, diese Texte im Licht von Zeit, Kultur und dem Neuen Testament zu lesen. Wir machen aus jeder „Gräuel“-Stelle kein zeitloses Verdammungsurteil.

Wenn wir ausgerechnet bei Homosexualität dieses Wort wie einen Hammer einsetzen, um Menschen dauerhaft aus der Gemeinde auszuschließen, sollten wir uns fragen, ob wir hier noch dem Geist Jesu folgen – oder eher einem angstgetriebenen Traditionsverständnis.

---

## **6. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“**

Eine der wichtigsten Aussagen über den Menschen steht gleich am Anfang der Bibel: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Gott selbst sagt das. Er sieht die Einsamkeit und nennt sie „nicht gut“.

Die klassische traditionelle Lehre verlangt von homosexuellen Menschen oft: „Dann bleib eben allein. Verheiratet sein, Partnerschaft, Familie – das ist für dich nicht vorgesehen.“

Wir erwarten von Menschen, dass sie lebenslang in einem Zustand leben, den Gott selbst als „nicht gut“ bezeichnet. Und wir nennen das dann „gehorsam“, „Treue zur Bibel“ oder „Kreuz auf sich nehmen“.

Das ist eine Spannung, die wir ehrlich benennen müssen.

Wenn unsere Lehre dazu führt, dass Menschen in tiefster Einsamkeit, in Isolation und innerem Zerbruch leben, dann dürfen wir uns fragen:  
Sind das die Früchte, die Christus sich von seiner Gemeinde wünscht?

---

## 7. Der barmherzige Blick – statt der sichere Urteilsspruch

Jetzt kommen wir an einen entscheidenden Punkt. Viele von uns haben gelernt: Homosexualität ist Sünde. Punkt. So steht es doch in der Bibel.

Andere haben sich intensiv mit den Texten beschäftigt und kommen zu dem Schluss: Viele der Stellen, auf die sich diese Lehre stützt, sprechen von Gewalt, Ausbeutung, kultischer Prostitution – nicht von liebevollen, verantwortlichen Partnerschaften.

Ich möchte heute nicht eine neue schnelle Antwort liefern, sondern etwas anderes tun:

- uns einladen, vorsichtiger mit unseren Urteilen zu werden,
- und mutiger in der Barmherzigkeit.

Denn selbst wenn jemand für sich sagt: „Ich halte Homosexualität für Sünde“ – bleibt eine Frage:

Wer sind wir, dass wir entscheiden, wie „schwer“ eine Sünde wiegt? Welche Sünde Gott leichter oder schwerer vergeben kann?

Wir wissen doch:

- Unsere Lieblosigkeit, unser Hochmut, unser Umgang mit dem Sabbat, unsere Konsummentalität, unser Schweigen gegenüber Ungerechtigkeit – all das braucht Vergebung.
- Jeden Sonntag bitten wir um Vergebung – und vertrauen darauf, dass das Kreuz groß genug ist.

Es steht uns nicht zu, die Sünden anderer zu kategorisieren, als wären sie „schlimmer“ als unsere eigenen. Und es steht uns erst recht nicht zu, Menschen aufgrund unserer Bewertung dauerhaft von Gemeindeheimat und Gemeinschaft auszuschließen.

---

## 8. Vom Synagogenvorsteher lernen – im Sinne Jesu

Was sagt Jesus dem Synagogenvorsteher? Er nennt ihn „Heuchler“. Warum? Nicht, weil er fromm ist, sondern weil seine Frömmigkeit an der Liebe vorbeigeht.

Jesus stellt die Frau in die Mitte und sagt sinngemäß:

- Sie ist eine Tochter Abrahams.
- Achtzehn Jahre war sie gebunden.
- Heute ist der Tag ihrer Befreiung – und dieser Tag ist ein guter Tag, auch wenn er auf einen Sabbat fällt.

Übertragen:

Wenn heute ein Mensch in unserer Gemeinde steht – schwul, lesbisch, bi, trans –, der achtzehn Jahre gebunden war in Angst, Scham, Selbsthass, innerem Ringen, dann ist er für Jesus zuerst:

- ein Sohn, eine Tochter Abrahams,
- ein geliebtes Kind Gottes.

Die Frage Jesu an uns wäre nicht: „Habt ihr alle Texte dazu richtig kategorisiert?“

Die Frage wäre: „Habt ihr diesem Menschen geholfen, aufzustehen? Habt ihr ihn gesehen? Habt ihr ihn nicht nur als ‚Fall‘, sondern als Schwester, als Bruder behandelt?“

---

## 9. Einladung an die Gemeinde

Liebe Gemeinde,  
diese Predigt ist nicht dazu da, einen Schlagabtausch zu beginnen oder jemanden zu beschämen. Sie ist eine Einladung:

- an die, die bisher sehr sicher und klar verurteilend gesprochen haben, noch einmal im Licht der Barmherzigkeit Jesu nachzudenken,
- an die, die selbst queer sind und glauben, zu hören: Du bist zuerst geliebtes Kind Gottes, nicht Problemfall,
- an uns alle, neu zu fragen: Wo bin ich dem Synagogenvorsteher ähnlicher, als ich zugeben möchte?

Vielleicht ist es Zeit, dass wir lernen, uns zu freuen über das, was Jesus tut – auch wenn es nicht in unsere gewohnten theologischen Schubladen passt.

Wenn Menschen, die sich lange gebeugt und verkrümmt gefühlt haben – durch Ablehnung, innere Kämpfe, einsame Nächte –, durch Christus aufgerichtet werden zu einem aufrechten Gang, dann ist das ein Wunder seiner Gnade.

Lasst uns nicht am Rand stehen und erklären, warum dieses Wunder „so nicht sein darf“, sondern mit ihnen zusammen Gott preisen.

Amen.

---